

lichen Überraschung und ganz allmählich stellte sich in mir ein Gefühl der Unbehaglichkeit ein.

Es ward erhöht durch den Umstand, daß ich meinen Revolver, die einzige Waffe, die ich bei mir getragen, vermißte, und daß es mir unmöglich war, mich in dem Dunkel der Palmenhütte zurechtzufinden. Zwar tastete ich mich in der Richtung des Einganges vorwärts, wo meiner Erinnerung nach eine schwere Kokosmatte an zwei schwarzen Pfosten aus Baumfarrenstämmen hing, aber ich sah mich außerstande, die Matte zu heben, denn sie war in der Zwischenzeit, wie es mir vorkam, mit starkem Bast an den Pfosten befestigt worden.

Die Stimmung der Eingeborenen mir gegenüber schien also umgeschlagen zu haben, denn man behandelte mich offenbar als Gefangenen. Mimosa hatte mich treulos entwaffnet. Das schien mir alles in den ersten Minuten vollkommen klar.

Da fiel mir Waldeier ein.

Seit dem Festessen im Palaste des Buli und seitdem ich mich mit dem lebendigen Geschenke des Weku Ratalili in die Palmenhütte zurückgezogen, hatte ich ihn aus den Augen verloren.

Wo war er hingekommen?

Konnte ich ihm ein Zeichen geben und wie?

Ich verfluchte das Halbdunkel, das mir vorhin in den Armen meiner Mimosa so gelegen und der Situation angepaßt vorgekommen war, und suchte und suchte nach dem Ausgang, den ich schließlich fand, den mir aber die festgeschnürte Kokosmatte hermetisch verschloß.

Ich ließ mich resigniert auf dem Lager aus den dürren Blättern des Pisangs nieder.

Ich überlegte, ob ich noch einmal den Versuch anstellen sollte, die Kokosbast-schnüre, die die Matte an den Pfosten hielten, zu lösen oder unter der Matte durchzukriechen, als meine Hand in der Dunkelheit einen harten und länglichen Gegenstand traf. Ich hob ihn mit Mühe auf. Er war schwer und schien mir aus Holz gefertigt zu sein.

Noch wußte ich nicht recht, wo ich ihn

hintun sollte, ich war im Zweifel, ob ich eine Art Deichsel oder aber das Ruder eines Eingeborenenkanoes vor mir hatte. Doch da fiel mir ein, daß ich bei einer Jagd auf Riesenschildkröten eine keulenartige Waffe in den Händen der Braunen gesehen hatte und daß es sich hier um eine solche handeln konnte.

Das Bewußtsein, ein Ding, mit dem ich mich zu wehren vermochte, in Händen zu halten, gab mir einen Teil meiner Ruhe und Kaltblütigkeit zurück. Wie Herakles, die Keule in der Hand und zu allem und jedem bereit, saß ich nun auf dem Haufen aus dürren Pisangblättern und lauschte in die Ferne.

Und da vernahm mein Ohr ein rätselhaftes Geräusch in dem Dunkel der Palmenhütte.

Von dem verhängten Eingang aus bewegte es sich auf mich zu.

War es der Garkoch des Buli, war es ein anderer der Malayen, der den Auftrag erhalten hatte, sich in die Hütte einzuschleichen und mich in aller Stille abzuschlachten?

Der Angstschweiß perlte auf meiner Stirn. Ich wollte schreien, aber ich war nicht dazu imstande. Denn ich hatte das Gefühl, eine eiserne Hand umkralle meine Kehle und hindere mich an dem Hervorbringen auch nur des leisesten Tones.

Ich glaubte physisch zu empfinden, daß ich das Trommelfell in beiden Ohren anspannte. Das Blut wallte in meinen Schläfen und in den Muscheln meiner Gehörnerven erhob es sich wie das Branden der fernen See.

Das Herz klopfte mir bis in die Kehle. Denn in dem dürren Pisang, der den Lehm Boden der Palmenhütte deckte, raschelte es weiter.

Um eine Eidechse oder Schlange konnte es sich unmöglich handeln, denn diese Reptile bewegen sich fast lautlos von Ort zu Ort. Affen gab es auf der Wunderinsel nicht. Auch von kleinen oder großen Raubkatzen war mir nicht das geringste bekannt.

Und es kam näher und näher. Wie ein Mensch auf dem platten Bauch und auf allen Vieren ... und ich sah nicht